

Einführung in das Themenheft

Selbst wer nur aus dem Augenwinkel die weltpolitische Lage mitverfolgt, wird unweigerlich zum Zeugen dessen, was man als faktische Ambivalenz von Religion und Glaube hinsichtlich eines friedlichen und toleranten Miteinanders deuten kann: In ihrem Namen können menschenverachtende Grausamkeiten und Gewalttaten verübt werden; aber Religion und Glaube können auch treibende Kraft für Prozesse der Versöhnung, für aufopferungsvolle Hilfe aus Nächstenliebe oder für Bewegungen der Solidarität und Mitmenschlichkeit sein. Im Namen von Religion und Glaube können unheilvoll seelische Lasten auferlegt werden, die Menschen innerlich verkrümmen, krank machen oder gar zerbrechen; sie können aber auch für das Leben sensibilisieren und aufrichten, Bewältigungskräfte in Krisen freisetzen und angesichts der existenziellen Bedrängnisse von Schuld, Leid, Krankheit, Sterben und Tod vor Resignation bewahren und Hoffnung geben.

Im Gegensatz zu dieser faktischen Ambivalenz steht das normative Selbstverständnis des christlichen Glaubens, wie es von der Theologie reflektiert wird. Als wissenschaftliche Reflexion von Glaubenserfahrung und Glaubensüberlieferung thematisiert sie auch deren moralischen Implikationen und moralproduktiven Ressourcen. Wenn es heißt, dass der christliche Glaube in sich ethisch sei, dann will dies besagen, dass jegliche Glaubenspraxis mit unmoralischem Handeln unvereinbar ist, sofern sie dem normativen Selbstverständnis des Christlichen entsprechen möchte. In Anlehnung an die moraltheologische Diskussion um das Proprium der Christlichen Ethik gilt weiterhin: Das wahrhaft Christliche fällt – in ethischer Hinsicht – mit dem wahrhaft Humanen in eins. Dies zu reflektieren ist innerhalb des theologischen Fächerkanons Aufgabe der Moraltheologie bzw. der theologischen Ethik. Indem sie in praktischer Hinsicht die humanwissenschaftlichen Bedingungen für moralisches Urteilen und Handeln zu erhellen und Perspektiven für moralische Bildungsprozesse zu entwickeln sucht, wohnt ihr eine Betrachtungsweise inne, die sich als moralpsychologische bestimmen lässt. Wenn aber der christliche Glaube auf Verwirklichung im Handeln und auf die Entwicklung der Persönlichkeit drängt, dann muss er auch die empirischen (Rahmen-)Bedingungen und Voraussetzungen beachten, die eine moralisch-christliche Identitätsbildung erst ermöglichen. Solche moralpsychologischen Einsichten sind jedoch mehr als lediglich ein moralpädagogisches Erziehungsprojekt. Sie stehen vielmehr in einem kritischen Prozess des besseren Verstehens, der wechselseitigen Auslegung und der je aneignenden soziokulturellen und biografischen „Verheutigung“ von konkreten Glaubenspraktiken und Glaubensüberlieferungen, die auch die Reflexion von Gottesvorstellungen und Naturbeziehungen implizieren.

Die Beiträge des Themenhefts „Moralpsychologie und Theologie“, das im Rahmen der am 1. Oktober 2014 neu an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München eingerichteten Stiftungsprofessur „Moraltheologie unter besonderer Berücksichtigung der Moralpsychologie“ entstanden ist, wollen exemplarisch Einblicke in die vielfältigen Berührungspunkte zwischen moralpsychologischen und theologischen Fragestellungen geben.

München, im September 2015

Prof. Dr. Dr. Jochen Sautermeister